Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe einzelner Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14 part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 30 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unf. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 288. Mittwoch den 15. October 1890. 84. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Grundstückslisten betr.

Für die Zwecke der bevorstehenden Volkszählung, sowie der in jedem Jahre stattfindenden Zählung der leerstehenden Wohnungen und Gewerbsräume werden von unserem statistischen Amte Grundstückslisten ausgegeben und wieder eingesammelt.

Wir fordern die Grundstücksbesitzer und deren Stellvertreter auf, diese Listen sorgfältig nach dem Stande vom **15. October d. J.** gemäß der auf den Listen befindlichen Anleitung auszufüllen und vom 16. October an zur Wiederabholung bereit zu halten.

Leipzig, den 5. October 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.

St. A. 1415/90. Dr. Georgi. Dr. Hasse.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom **6. October bis 12. October dss. Jhs.** im Argandbrenner bei 2,5 Millimeter Druck und 150 Litern stündlichem Consum das 18,9fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0,457.

Leipzig, am 13. October 1890.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) ein schwarzlederner **Portemonnaie** mit **ca. 14 ℳ** und einem Zehntellos 4. Classe der Sächs. Landeslotterie Nr. 28318, sowie einem Postanlieferungsschein über 50 ℳ, am 29. v. M.;

2) ein Leinwandbeutel mit **ca. 150 ℳ** in **verschiedener Münze**, am 4. d. M.;

3) eine silberne **Anker-Remontoir-Uhr** mit monogrammähnlicher Verzierung auf der Rückseite, am 7. d. M.;

4) eine alte silberne **Damen-Cylinder-Uhr** mit Fabriknummer 165753, in einem rothbraunen Etui mit Aufschrift „Gustav-Adolf-Stiftung 1883", am 6. d. M.; eine **silberne Cylinder-Remontoir-Uhr** mit Goldrand, Secunde, Fabriknummer 52907, Monogramm „B. H." und der Firma „Richard Müller Leipzig", am 6. d. M.;

5) eine silberne **Brosche** in Blattform mit Eisenbeinknospen, eine runde silberne **Brosche** mit beweglicher Platte und der Nachbildung zweier Schaffüße, **2 kleine silberne Löffel aus alten Münzen** mit Stiel von Silber-Draht und Vergoldung, **ein goldener Ring** mit Granatrosette und **4 weißleinene gestickte Herren-Einsätze**, im Laufe des Jahres;

6) ein schwarzwollener getragener **Winterüberzieher** mit schwarzem Sammetkragen, einer Reihe schwarzer Hornknöpfe, schwarzem Futter und Streifhenkel, am 5. d. M.;

7) **2 Damen-Jackets**, ein schwarzblaues mit schwarzseidenem Besatz und einer Reihe Perlmutterknöpfe und ein hellgrungestreiftes mit schwarzen Fäden durchzogen und einer Reihe goldgelber Metallknöpfe, am 10. d. M.;

8) ein **Damen-Jacket** von grauem Tuch mit grauem Futter, Hornknöpfen und schwarzer Spitze an den Aermeln, während der letzten 3 Wochen;

9) ein **Packet** mit **Stoffmustern**, in schwarzer Glanzleinwand, am 8. d. M.;

10) ein **Handkoffer** von grauem Segeltuch, ca. ½ m lang, **mit 300 Stück Verschluß-Kapseln** für Weinflaschen, vom 28. bis 30. v. M.;

11) ein **Morgenkleid** von blau- und rothgestreiften wollenen Stoff mit rothem Sammet-Besatz, **ein Kleid** (Rock und Taille) von braunem geblumten wollenen Stoff mit 3 schwarzseidenen Tuchen, ein schwarzer **Kaschmir-Kleidrock** mit schwarzseidener Schleife, ein rothbraunwollenes **Kleid mit Taille**, mit rothbraunseidenem Plüsch aufgeputzt, ein **Wintermantel** von schwarzem Tricotstoff mit Krimmerbesatz, ein **Sommer-Jacket** von glattem Kammgarnstoff mit Spitzen- und Perlenbesatz, eine schwarze **Sammet-Taille** mit weißen Perlmutterknöpfen, ein blaßrothwollener **Unterrock**, mit schwarzer Schnur benäht, ein crêmefarbiger **Kragen** mit Spitze und blauer Schleife, ein schwarzer **Damen-Filzhut** mit schwarzseidenem und ein weißer **Damen-Strohhut** mit gelbseidenem Bandbesatz, am 7. d. M.;

12) ein **Handwagen**, klein, vierrädrig, blau gestrichen, am 8. d. M.;

13) ein **Kinder-Leiterwagen**, mittelgroß, blau gestrichen, mit ungestrichenen Brettern aufgelegt, am 8. d. M.;

14) ein **Handwagen**, groß, 2rädrig, ungestrichen, **mit 50 kg Theer** (an der vorderen Seite „Stahl" gezeichnet), vom 8. bis 9. d. M.;

15) ein **Ballen**, Signirt: „J. G. B. 5738", enthaltend **4 Stücke Stoff** und zwar ca. 10 Meter braunen carrirten hellgetupften, 6 Meter dunkelbraunen gestreiften, über 10 Meter grauen braungetupften, blaubedruckten und 11½ Meter graublauen, dunkelcarrirten Stoff, am 9. d. M.;

16) ein **Sommerüberzieher** von dunkelgrünem glatten Stoff mit schwarzem rothgestreiften Futter und einer Reihe Perlmutterknöpfe, am 7. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 12. October 1890.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. P.

Bekanntmachung.

Am 11. October 1890 Abends 6 Uhr hat das kgl. Amtsgericht **Naila** beschlossen:

Ueber das Vermögen der Firma **J. A. Einsiedel** in Lichtenberg, sowie des Firmeninhabers **Friedrich Einsiedel** und dessen Ehefrau **Sophie Einsiedel** in Lichtenberg wird der Concurs eröffnet.

Gleichzeitig hat genanntes Gericht den kgl. Gerichtsvollzieher **J. L. Loscher** hier als Concursverwalter ernannt, zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und über die in den §§. 120 und 125 der Concursordnung bezeichneten Fragen Termin auf

Montag, den 27. October 1890, Vorm. 9 Uhr

im Sitzungssaale des k. Amtsgerichts Naila verordnet, als Endtermin für die Anmeldungen **den 10. November 1890** bestimmt und als Prüfungstermin den

Montag, den 24. November 1890, Vormittags 9 Uhr

im Sitzungssaale des kgl. Amtsgerichts Naila festgesetzt, endlich offenen Arrest erlassen und allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache im Besitze haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, Nichts an die Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus dieser Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis 27. October 1890 Anzeige zu machen.

Naila, den 13. October 1890.

Gerichtsschreiberei des k. Amtsgerichts Naila.
J. Boellinger, Kgl. Gerichtsschreiber.

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig.

Anmeldungen zum **Confirmanden-Unterrichte** (für Mädchen zwei Stunden, für Knaben eine Stunde wöchentlich) werden bis Ende dieses Monats entgegengenommen.

Am 20. d. M., Nachmittags 4½ Uhr findet im Synagogengebäude, I. St., die Zusammenkunft der Confirmandinnen zum Zwecke der Festsetzung der Unterrichtsstunden statt.

Rabbiner Dr. **Borges**,
Lessingstr. 3, I.

Das socialdemokratische Programm.

IV.

K. B. Das Dunkel, welches über der eigentlichen Beschaffenheit des den Arbeitern angepriesenen socialistischen Zukunftsstaates schwebt und welches aufzuhellen die Wortführer der Socialdemokratie sich hartnäckig weigern, kommt ganz besonders dann in Betracht, wenn es die Frage gilt, „mit welchen Mitteln soll dieser Zukunftsstaat ins Leben gerufen werden?"

So lange es sich nur um ein Spiel der Phantasie, um schöne Reden in Volksversammlungen oder um vieldeutige Programme handelt, mag es ja weniger auf sich haben. Sobald aber an einen Anhänger der Socialdemokratie im vollen, furchtbaren Ernste die Frage herantritt, ob er zur Verwirklichung eines solchen Phantasiegebildes seine ganze Existenz, vielleicht sein Leben einsetzen wolle, so steht die Sache doch etwas anders. Dieser Frage aber können die Führer der sogenannten „socialdemokratischen Arbeiterpartei" sich nicht entziehen, über diese werden sie Denen, welche sie mit sich fortzureißen suchen, ernste Rechenschaft geben müssen.

Mögen sie nun, wie die Einen thun, sich dagegen verwahren, als dächten sie an „revolutionaire" (d. h. gewaltsame) Mittel der Durchführung ihrer Pläne, oder mögen sie, wie die Anderen, mit ihrem revolutionairen Heldenmuth sich brüsten — darüber kann kein Zweifel sein, daß die Socialdemokratie, wollend oder nicht, früher oder später, zur Anwendung von Gewalt behufs Verwirklichung ihrer Ideen gezwungen sein wird, und zwar einfach deswegen, weil sie nicht etwa eine Fortbildung oder Entwickelung der bestehenden Zustände (eine solche wäre ja auf friedlichem Wege denkbar), sondern den völligen Umsturz der ganzen gegenwärtigen Gesellschaft erstrebt, und weil diese Gesellschaft natürlich dagegen sich mit allen ihren Kräften wehren muß und wehren wird. Es ist sehr gleichgiltig, ob der socialdemokratische Congreß von Wyden das Wort „gesetzliche Mittel" aus dem Programm gestrichen und wie er das gemeint hat; ebenso, was Herr Engels damit sagen will, wenn er von einem „vorläufigen Versuche" spricht, die socialdemokratischen Ideen auf „gesetzlichem" Wege durchzuführen — eine friedliche Auseinandersetzung zwischen der Socialdemokratie und der bestehenden Gesellschaft ist ein für alle Mal unmöglich. Schon der Gedanke daran erscheint gerade so widersinnig wie der Gedanke, daß von zwei Mächten die eine von der andern die Auslieferung ihres ganzen Gebiets und ihre unbedingte Unterwerfung unter jene etwa auf diplomatischem Wege verlangen und daß diese andere auf eben diesem Wege einem solchen Verlangen sich fügen könnte.

Welche furchtbare Gestalt ein Zusammenstoß zwischen der gegenwärtigen Gesellschaft und Denen, die sie zu zerstören trachten, annehmen kann, das hat die zweitägige Junischlacht 1848 und der Communeaufstand 1871 in Paris gezeigt. Herr Bebel, der sich im offenen Reichstage zum Vertheidiger der Commune aufwarf, hat vorausgesagt: „wenn es erst in Deutschland zu einem ähnlichen Zusammenstoße komme, so werde alles Frühere dagegen ein Kinderspiel gewesen sein."

Nun wohl! Das deutsche Bürgerthum kann und wird einem derartigen Kampfe, wenn er von der Socialdemokratie entweder begonnen oder provocirt wird, mit gutem Gewissen entgegengehen. Es kämpft für Güter, deren Werth es in langer Erfahrung kennen und schätzen gelernt hat, für seine monarchisch-constitutionelle Staatsordnung im Reich und in den Einzelstaaten, für seinen Glauben, für seinen ehrlichen Erwerb und Besitz, für Haus und Herd. Aber welches ist denn die Fahne, unter welcher und für welche die Gefolgschaft der Socialdemokratie fechten wird? Meinen etwa die socialdemokratischen Führer, unsere deutschen Arbeiter würden gleich den **französischen Communards** ihre Befriedigung lediglich im Morden, Brennen und Rauben finden? Wenn sie **das** nicht glauben (und wir wollen zu ihrer Ehre annehmen, daß sie es selbst nicht glauben), was wollen sie dem Arbeiter als positives Ziel des Kampfes zeigen, in dem dieser seine ganze Existenz, ja sein Leben einsetzen soll? Werden dann nicht jene „Arbeiterbataillone", die man so gern (auf der Rednerbühne!) aufmarschiren läßt, werden sie nicht, ehe sie in den Kampf auf Leben und Tod gehen, genau wissen wollen, wofür sie sich schlagen sollen und was, wenn sie gesiegt und alles Bestehende in Trümmer geschlagen hätten, für sie und ihre Familien wirklich Gutes und Heilsames herauskommen würde? Und werden dann die Führer auch noch mit der Ausrede durchkommen: „Das wußten sie nicht und konnten sie nicht sagen, das werde sich später finden?"

Der Kampf gegen den Vatican.

Der Grundgedanke der Banketrede Crispi's in Florenz war, daß die Irredentisten wider Wissen und Willen die Sache des Vaticans führen, welcher in der Zerreißung des Dreibundes das Mittel zur Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes erblickt, weil er das Bündniß der katholischen Mächte an die Stelle des Dreibundes setzen zu können hofft. Crispi hat einen für Italien wichtigen Punct aus dem Wesen des Dreibundes hervorgehoben, indem er die Loyalität des protestantischen Deutschland der des katholischen Oesterreich gegenüberstellte und den Unterschied in der weniger demonstrativen Form der Bundesgenossenschaft Oesterreichs fand. Er verschwieg aber auch nicht, daß während der Isolirung Italiens die preußische Gesandtschaft beim Vatican als Symptom gegenseitiger Annäherung wieder hergestellt worden sei. Die erste Bemerkung erinnert daran, daß der Kaiser Franz Josef den Besuch des Königs Humbert aus Rücksicht auf den Vatican unterlassen habe, die zweite eröffnet den ganz neuen Gesichtspunct, daß Italien die Wiederherstellung der preußischen Gesandtschaft beim Vatican hätte verhindern können, wenn es sich eher um die deutsche Freundschaft beworben hätte. Das ist ein so tief in die Verhältnisse des leitenden Staates des Deutschen Bundes eingreifender Gedanke, daß er sich nicht mit drei Worten abthun läßt und jedenfalls noch der näheren Erklärung bedarf. In Deutschland war bisher die Auffassung verbreitet, daß der Friede mit Leo XIII. angestrebt wurde, weil er im Gegensatz zu seinem streitbaren Vorgänger ein friedfertiger Papst zu sein schien. Es hatte sich überhaupt im Lauf des Culturkampfes in Preußen herausgestellt, daß der innere Friede des Landes unter den Agitationen der Centrumspartei leide und deshalb war man zur Aufhebung der Kampfgesetze geschritten. Es waren also hauptsächlich Gründe der inneren Politik, welche die Handlungsweise der Regierung dem Vatican gegenüber bestimmten, man bedurfte des Centrums für die Durchsetzung des neuen Zolltarifs und für die Genehmigung der militairischen Ausgaben. Das waren die beiden Hauptgründe für den Friedensschluß, die auswärtige Politik kam erst nebenher in Betracht.

Aus der Rede Crispi's ist aber ersichtlich, daß die Friedensverhandlungen zwischen Preußen und dem Vatican den Eintritt Italiens in den Bund der Friedensmächte gefördert und vielleicht sogar entschieden haben. Crispi sagt, daß die Politik der Bündnisse der Politik der Isolirung ein Ende machen sollte, aber er hat sich nicht darüber ausgesprochen, worin die Früchte des seit drei Jahren erreichten vollständigen Einvernehmens der drei Mächte für Italien bestehen. Seinen Ausdruck habe das neue Verhältniß des Vertrauens der Verbündeten Italiens in dem zweimaligen Besuch Kaiser Wilhelm's in Rom gefunden, aber nicht weniger loyal, wenn auch weniger demonstrativ sei die Stellung des katholischen Oesterreich Italien gegenüber gewesen.

Durch die ganze Rede Crispi's zieht sich der Gedanke, daß der Hauptfeind Italiens nicht sowohl der Irredentismus als der Vatican sei und daß man alle Kräfte zur Bekämpfung dieses Feindes vereinigen müsse. Auch die italienische Regierung hat sich bisher darauf beschränkt, das Papstthum im Innern zu bekämpfen. Diesem Zwecke dienen das neue Strafgesetzbuch und das Gesetz über die opere pie (die frommen Werke); wie dem internationalen Wirken des Papstthums beizukommen sei, scheint Crispi noch nicht entdeckt zu haben, weil er darin bei den Bundesgenossen nicht den gewünschten Beistand findet. Das katholische Oesterreich ist dazu ebenso wenig geeignet, wie Deutschland mit seiner einflußreichen Centrumspartei, aber einen wichtigen Schachzug hat Crispi dadurch gegen das Papstthum gethan, daß er es beschuldigt hat, den Dreibund zerstören und sich dazu des Irredentismus als Handhabe bedienen zu wollen, der seinerseits wiederum den Sturz der Monarchie anstrebe.

Die Beschuldigungen Crispi's haben bereits in Italien selbst Widerspruch erfahren. Der radicale Abgeordnete und Irredentist Cavallotti hat am 12. October bei einem ebenfalls in Florenz veranstalteten Festmahl behauptet, daß Crispi mit allem, was er thue, nur persönliche Zwecke verfolge, daß er das Land und das Königthum demüthige, um sich auf Kosten beider zu erheben, daß er es gewesen, welcher von 1878—1885 Italien stets gegen Oesterreich gehetzt und dadurch der italienischen Regierung fortwährend Verlegenheiten bereitet habe. Das Festmahl war zwar zahlreich besucht, aber viel Erfolg wird Cavallotti hoffentlich mit seiner Brandrede nicht haben, da bereits ein neues Festmahl in Turin zu Ehren Crispi's geplant ist, bei welchem er wieder eine große, hauptsächlich der inneren Politik gewidmete Rede halten wird. Die Strömung der öffentlichen Meinung Italiens ist gegenwärtig Crispi günstig, weil er seine Hauptanklagen nicht gegen den Irredentismus, sondern gegen den Vatican gerichtet hat. Die Irredentisten sind nur in einem schädlichen, von der Pforte des Vaterlandes umwohnenen Irrthum befangen, aber der Vatican will Italien der Vernichtung preisgeben, um die weltliche Herrschaft wieder herstellen zu können. Das paßt in die herkömmlichen Vorstellungen der großen Masse des italienischen Volkes allenfalls hinein, sicher weit besser, als wenn Crispi den Irredentismus allein als den Feind des Vaterlandes angeklagt hätte.

Das Papstthum hat seinerseits dem Socialismus den Krieg erklärt und rühmt sich, das Heilmittel für diese schwere Krankheit unseres Jahrhunderts zu besitzen. Das Vertrauen auf die Hilfe des Papstthums ist aber nicht allzu groß, denn wir haben bisher nicht gesehen, daß in katholischen Ländern der Socialismus in milderen Formen auftritt als in protestantischen. Belgien, Frankreich und Oesterreich sind die lebendigen Zeugen der Thatsache, daß das religiöse Bekenntniß der Socialisten, wo ein solches vorhanden, schlimme Ausschreitungen nicht zu verhindern vermag. Die Socialisten huldigen bekanntlich in ihrer großen Masse dem Atheismus, sie sind also dem Einfluß der Geistlichkeit überhaupt nicht zugänglich, äußerstem aber hat Bebel auf dem Congreß in Halle den Kampf gegen den Ultramontanismus angekündigt als Waffe gegen die Bestrebungen, welche die Socialisten in den Schooß der Kirche zurückführen wollen und zugleich als Vorbereitung für die Ausdehnung des Socialismus in katholischen Gegenden, wo er bisher keinen Boden gefunden hat. Für den Vatican ist der Kampf gegen den Socialismus Mittel zum Zweck, wie die Versammlung in Köln gelehrt hat, welche den Jesuiten die Rückkehr nach Deutschland ebnen sollte. Wenn das die ganze Weisheit des Vaticans ist, welche er für die Bekämpfung des Socialismus in Bereitschaft hat, daß die Jesuiten diese Arbeit übernehmen sollen, dann ist der Mißerfolg der großen Action schon heute mit Sicherheit vorauszusagen. Bekanntlich that ein päpstlicher Nuntius in Paris vor einer Reihe von Jahren den denkwürdigen Ausspruch: „Uns kann nur die Revolution helfen" und das war gewiß die wahre Meinung des Vaticans, denn, wenn alles in Ruhe und Friede verläuft, wenn weder Krieg zwischen den Völkern noch im Innern ist, dann hat das Papstthum keine Aussicht, die weltliche Herrschaft wieder zu erlangen. Crispi hat dieselbe Meinung und beschuldigt deshalb den Vatican mit vollem Recht, daß er den Dreibund zu zerstören trachte, um das Bündniß der katholischen Mächte an seine Stelle zu setzen. *

Leipzig, 15. October.

* Wie aus Berlin gemeldet wird, hatte der Botschafter Italiens, Graf Launay, am 11. October die Ehre, vom Kaiser im königlichen Schlosse in Privataudienz empfangen zu werden, um im Auftrage seines Souverains, des Königs von Italien, dem Kaiser die wohlgetroffene Portraitbüste des Königs Humbert zu überreichen. Die Büste, ein Meisterwerk des berühmten Bildhauers Senators Monteverde, wurde im königlichen Schlosse aufgestellt und von Sr. Majestät besichtigt.

* Der General-Feldmarschall Graf von Moltke wird, einem Wunsche Folge leistend, den der Kaiser ihm gegenüber ausgesprochen hat, seinen neunzigsten Geburtstag — Sonntag, den 26. d. Mts. — in Berlin verbringen. In Folge dessen wird der Feldmarschall seinen Sommersitz, Schloß Creisau, diesmal schon einige Tage vor seinem Geburtstage verlassen und sich zum dauernden Winteraufenthalte nach Berlin begeben. Bisher pflegte der Feldmarschall seinen Geburtstag in ländlicher Zurückgezogenheit in Creisau zu verleben.

* Wie die „Nationalzeitung" meldet, war die Bestätigung v. Forckenbeck's seitens der Staatsregierung von Anfang an befürwortet und der angebliche Einwand, daß v. Forckenbeck zu alt sei, niemals gegen die Bestätigung geltend gemacht worden, jedoch war die Bestätigung v. Forckenbeck's infolge seiner Abstimmung gegen die diesjährige Militairvorlage gefährdet. Schließlich aber habe die Erwägung, daß es sich um keine Neuwahl handelte, daß v. Forckenbeck vielmehr bereits zwölf Jahre als Oberbürgermeister von Berlin gewirkt und seinerlei agitatorische Thätigkeit gegen die Militairvorlage geübt hat, den Ausschlag im Sinne des Antrages des Staatsministeriums gegeben.

* Zur Bürgermeisterwahl in Danzig schreibt die „Kölnische Zeitung":

Nachdem die Wiederwahl des Herrn v. Forckenbeck als Oberbürgermeister von Berlin für weitere zwölf Jahre die kaiserliche Bestätigung gefunden hat und nachdem auch die Besetzung des Oberbürgermeisterpostens von Frankfurt a. M. am künftigen Dienstag durch die Wahl des Oberbürgermeisters Adickes in Altona eine sehr glückliche Lösung finden wird, erregt jetzt in erster Linie öffentliche Aufmerksamkeit der Danziger Bürgermeisterposten. Der bedauerliche Mißgriff, den der Regierungspräsident v. Heppe durch die Beanstandung der Gehaltsfestsetzung für diese wichtige Stelle gemacht hatte, ist inzwischen durch den Beschlußausschuß, wie das nicht anders zu erwarten war, beseitigt worden. Die Wahl des Oberbürgermeisters kann also in nächster Zeit erfolgen. Leider weiß man, daß die Fortschrittspartei versucht, bei dieser Wahl ausschließliche Parteipolitik zu betreiben, während doch lediglich die Gesichtspuncte der Brauchbarkeit und Tüchtigkeit des Candidaten maßgebend sein dürfen. Es ist öffentliches Geheimniß, daß der Abg. Baumbach von seinen Fractionsgenossen als künftiger Nachfolger des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck für Berlin in Aussicht genommen ist; trotz des großen Einflusses, den sie auf die Berliner Stadtverordnetenversammlung ausüben, hatten sie gleichwohl seine Wahl und namentlich auch seine Bestätigung so lange nicht für geschehen, als er nicht vorher in irgend einer andern preußischen Stadt Gelegenheit gehabt hat, sich Kenntnisse in unsern Verwaltungsgrundlagen zu sammeln. Statt nun zu dem Ende zunächst eine kleinere Stadt oder die Stelle eines besoldeten Magistratsmitgliedes in Aussicht zu nehmen, dielten sie zunächst Frankfurt a. M. und dann sie jetzt Danzig für gut genug, als Probenamsell verwandt zu werden. Herr Baumbach, aus Meiningen gebürtig, hat den sachsen-meiningischen Dienst nie verlassen; seit 1878 ist er Landrath des meiningischen Kreises Sonneberg und seit 1889 zugleich Reichstagsabgeordneter. Das preußische Landrecht ist ihm ebenso fremd wie das preußische Verwaltungsrecht. Von seiner Thätigkeit im Reichstage weiß man nur, daß er sich dort vorwiegend mit socialen Fragen beschäftigt hat, und die Beurtheilung dieser Thätigkeit ist eine verschiedene. Diejenigen Eigenschaften, die ihn zur Leitung einer großen Stadtgemeinde befähigen, sind bisher völlig im Dunkeln geblieben. Auch haben wir nicht gehört, daß die Kreiseingesessenen von Sonneberg ähnliche Bedenken, wie in ihrer Mitte zu hatten, gemacht haben, wie das z. B. in Altona Herrn Adickes gegenüber der Fall gewesen ist. Seine Wahl würde also nicht auf thatsächlichen Gründen seiner hervorragenden Befähigung wegen, sondern lediglich aus parteipolitischen Gründen erfolgen. Wir können nicht umhin, ein solches Bestreben, wie es hier zu Tage tritt, als Mißbrauch zu bezeichnen. Wünschen seine Parteifreunde unter allen Umständen Herrn Baumbach dem Dienste seiner engern Heimath zu entreißen, so möchten wir rathen, ihn zunächst für die demnächst frei werdende Posener Bürgermeisterstelle zu bestimmen. In Posen wenigstens könnte Herr Baumbach ab und zu seine politischen Talente verwerthen und nach gesammelten Erfahrungen seiner Parteigenossen einige nützliche Winke und Lehren für die Behandlung der Polenfrage ertheilen. In Danzig aber handelt es sich nicht darum, einen von seinen Freunden gefeierten Parteiführer, sondern einen tüchtigen, bewährten Verwaltungsbeamten zu finden, der den großen städtischen Aufgaben, die in Danzig seiner harren, in hervorragendem Maße gewachsen ist.

* Am 9. November findet in Karlsruhe eine Delegirtenversammlung der nationalliberalen Partei im Großherzogthum Baden statt. Die Verhandlung der letzten Landtagssitzung wie die Erfahrungen der Reichstagswahl werden nach der „Badischen Landeszeitung" einer eingehenden Besprechung unterworfen werden. Auch ist es nöthig, daß die Stellung der liberalen Partei gegenüber den im nächsten Jahre bevorstehenden Landtagswahlen jetzt schon besprochen wird, damit die Parteigenossen in den einzelnen Bezirken rechtzeitig ihre Thätigkeit aufnehmen können. Ebenso werden wichtige Fragen der Reichsgesetzgebung besprochen werden.

* * *

* In politischen Kreisen zu Wien ist das bisher unbestätigte Gerücht vom Rücktritt des Grafen Taaffe verbreitet. Vielleicht eilt diese Nachricht den Ereignissen nur wenig voraus. Das Doppelspiel des Grafen Taaffe ist nachgerade dazu angethan, alle Parteien abzustoßen, und schließlich ist die ganze „Aera der Versöhnung" nichts als eine blutige Ironie auf ihren Titel gewesen.

* Wie nothwendig die Errichtung deutscher Schulen in Laibach war, nachdem die städtischen Schulen 1882 der Slowenisirung verfallen waren, geht daraus hervor, daß die vierclassige, 1885 eröffnete Schule des deutschen Schulvereins jetzt von über 200 Kindern besucht wird und daß auch in der ebenfalls vor fünf Jahren ins Leben gerufenen städtischen deutschen Knaben- und Mädchen-Volksschule über 400 deutsche Kinder ausschließlich deutschen Unterricht empfangen. Viele Kinder mußten aber wegen Mangels an Platz noch zurückgewiesen werden. Ganz ähnliche Erscheinungen haben sich auch in vielen anderen Orten gezeigt, z. B. in Pilsen (Prager Vorstadt), wo nach czechischen Angaben gar keine deutschen Kinder zu finden sein sollten, während die fünfclassige Schule des deutschen Schulvereins heute von über 300 Schülern besucht wird, in Holleschowitz, Lieben und Werschowitz bei Prag, wo fast 700 deutsche Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden, in Josefstadt und Königgrätz, wo die deutschen Schulen von 167 bez. 113 Kindern besucht sind, in Poddart-Königinhof, wo 247 Kinder deutschen Unterricht erhalten, ganz besonders aber in Paulowitz bei Olmütz, wo sich 1882 in Folge czechischer Einschüchterungen nicht 40 deutsche Kinder finden wollten, jetzt aber 356 Kinder Aufnahme in die deutsche Schule verlangten, von denen freilich wegen Mangels an Platz 56 zurückgewiesen werden mußten.

* Rußland geht in seiner national-religiösen Propaganda einen dreifachen Weg. Wo es Slawen anderen Glaubens findet, sagt es: Sie sind Slawen, also müssen sie unserer Kirche angehören. Wo es den griechisch-orthodoxen Glauben vertreten sieht, sagt es: Sie sind recht-